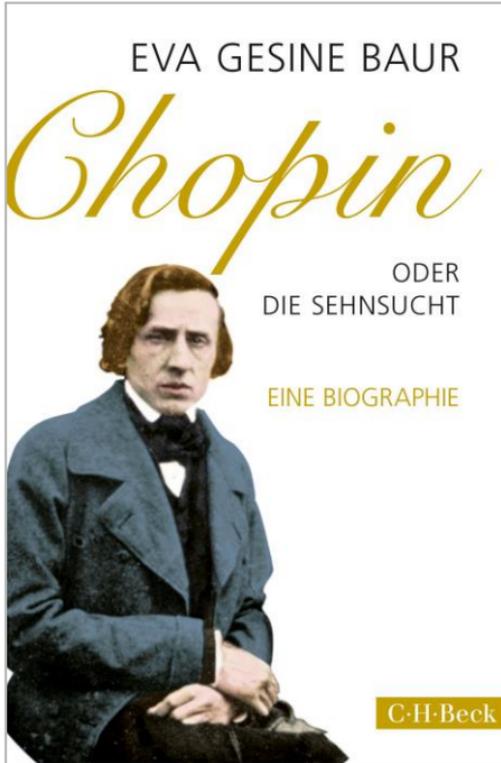


**Unverkäufliche Leseprobe**



**Eva Gesine Baur**  
**Chopin**  
oder Die Sehnsucht

564 Seiten mit 27 Abbildungen. Broschiert  
ISBN: 978-3-406-67756-4

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/14454821>

*Heute habe ich die «Fantaisie» beendet,  
und der Himmel ist schön,  
mir ist nur traurig zumute,  
aber das macht nichts.*

*Wenn es anders wäre,  
würde meine Existenz vielleicht  
niemandem einen Nutzen bringen.  
Verstecken wir uns – bis nach  
dem Tode.*

Chopin an Julian Fontana  
in einem Brief  
vom 20. Oktober 1841

I  
Wege in Warschau

---

---

*Eine Kindheit in Geborgenheit und Gefahr*

---

---



*Chopin spielt vor Schulkameraden.  
(Ölgemälde von Andrew Garrick Gow, um 1900).*



Dass sie ihr Kind an diesem Dienstag nicht begleiten kann, muss bitter sein für Justyna Chopin. Wie üblich ist es gegen Ende des Winters besonders kalt in Warschau. Ihre Töchter sind krank und brauchen sie. Dabei muss sich ihr Sohn einer Herausforderung stellen, bei der die Gegenwart seiner Mutter wichtig wäre. Am 24. Februar 1818, eine Woche vor seinem achten Geburtstag,\* soll Fryderyk zum ersten Mal außerhalb des Salons seiner Eltern auftreten. Nicht bei Freunden, bei einem der wichtigsten und reichsten Männer Polens: Antoni Henryk Fürst von Radziwiłł.

Vom Sehen wird das Kind ihn kennen. Warschau hat nur um die 100000 Einwohner, und diejenigen, die nicht in den mit Moos und Lehm verklebten Holzhäusern wohnen – nicht in den dunklen Gassen der Altstadt, sondern wie die Chopins in bester Lage –, können einander gar nicht aus dem Weg gehen. Doch was weiß das Kind sonst über seinen Gastgeber?

Politische Macht besitzt Radziwiłł hier, im Königreich Polen, über das der russische Zar herrscht, nicht sehr viel. Er ist zwar Statthalter, aber der des preußischen Königs im Großherzogtum Posen, dem westlichen der drei Teile, in die Polen abermals auf dem Wiener Kongress zerschlagen worden war. In Berlin verfügt Radziwiłł über

\* Polen feiert, wie Chopins Familie und er selbst es taten, am 1. März seinen Geburtstag. Die Taufe fand erst am 23. April statt. In der Taufurkunde vom 16. April ist als Geburtsdatum der 22. Februar 1810 vermerkt. Es gilt als wahrscheinlich, dass Chopins Vater das korrekte Geburtsdatum bis dahin vergessen hatte. Chopins Schülerin Jane Stirling legte Wert darauf, in das Geheimnis des wahren Geburtsdatums eingeweiht zu sein und verriet 1851, zwei Jahre nach Chopins Tod, es sei der 1. März gewesen. Das deckt sich mit der Angabe, die Chopin selbst machte, als er sich am 16. Januar 1833 bei der Polnischen Literarischen Gesellschaft dafür bedankte, als Mitglied aufgenommen worden zu sein.

eine eigene Residenz, er ist auch Mitglied im preußischen Staatsrat. Der Fürst scheint sich in allem stärker nach Preußen als nach Warschau auszurichten, sicher auch, weil seine Ehefrau Luise aus Preußen stammt. Sie ist eine Nichte Friedrichs II. Trotzdem weiß jeder, dass Fürst Antoni von außen her vieles für seine Landsleute im Königreich Polen bewirkt, weil er mit dem Zaren, der sich hier zum König hat krönen lassen, umgehen kann. Er glaubt, dass sich nur auf diplomatischem Weg etwas zugunsten der Polen ändern lässt, denen Zar Alexander Stück für Stück jene Freiheiten und Rechte genommen hat, die er ihnen bei seiner Krönung versprochen hatte. Damals hatte er die polnische Nationaltracht getragen. Im Nachhinein für die Polen nicht mehr Symbol, nur Verkleidung.

Das Palais Radziwiłł ist eine gute Adresse für den ersten Auftritt des kleinen Chopin. Die Radziwiłłs sind beliebt, und der Fürst ist selbst Musiker, spielt Cello so gut wie viele Solisten, beherrscht die Tenorarien aus den Opern, die hier im Nationaltheater aufgeführt werden. Gluck und Mozart, Rossini und Spontini, Paër und Auber, Boieldieu und Meyerbeer. Außerdem komponiert Radziwiłł. Zurzeit ist er mit einer Vertonung von Goethes *Faust* beschäftigt. Nicolas Chopin, zu dem sie hier Mikolaj Szopen sagen, hat sich bisher gegen einen öffentlichen Auftritt seines Sohnes gesträubt. Doch was seinen Sohn im Blauen Palast der Radziwiłłs erwartet, weiß er. Darüber, wie viel auf dem Familiengut der Familie in Nieśwież, seit der zweiten Teilung Polens vor fünfundzwanzig Jahren zu Russland gehörend, in der Schatzkammer liegt, wird auch in Warschau geklatscht. Zwölf mit Edelsteinen besetzte Rossdecken sollen dazugehören und zwölf Apostelfiguren in Lebensgröße aus massivem Silber. Gegen das, was von dem Palastensemble in Nieśwież berichtet wird, nimmt sich das Warschauer Palais der Radziwiłłs bescheiden aus. Trotzdem wären Nicolas Chopins Bedenken zu verstehen. Zu viel Glanz, zu viel Unbekanntes und vielleicht auch zu viel Bewunderung. Er will nicht, dass sein Sohn Schaden nimmt. Nicolas Chopin war achtunddreißig, als Fryderyk zur Welt kam, gleich alt wie Leopold Mozart bei der Geburt von Wolfgang. Nicolas kennt das Schicksal Mozarts, er möchte kein Wunderkind züchten, das durch die Welt jagt, krank wird, rastlos, haltlos lebt, verbrennt und jung stirbt. Dennoch hat er Ja dazu gesagt, dass Fryderyk auf diesem Wohltätigkeitskonzert, das Zofia Gräfin Zamoyska bei

Radziwiłł veranstaltet, ein Klavierkonzert spielt, das er mit seinem Lehrer eingeübt hat.

Wem ist es zu verdanken, dass der Vater nachgab?

Vielleicht Wojciech Żywny, bei dem sein Sohn seit eineinhalb Jahren Klavierunterricht bekommt. Wie Żywny das geschafft haben könnte? Wohl kaum durch Weltläufigkeit, mit der Nicolas Chopin selbst Punkte macht. Die Perücke, die der zweiundsechzigjährige Mann aus Böhmen trägt, ist *vergilbt*, sein Gehrock, den er nur zum Schlafen ablegt, *dick wattiert, verfleckt und immer von Tabakskrümeln übersät*. Seinem Polnisch, stark tschechisch eingefärbt, fehlt jeder Schliff und seinen Umgangsformen auch. Als großer Musiker gilt er in Warschau nicht, aber er packt die Leute mit Witz und Bissigkeit. Zudem ist er ein alter Freund von Nicolas Chopin. Vielleicht hat auch die Gräfin Zamoyska, deren Familie zu den großen des polnischen Adels zählt, Nicolas Chopin überredet. Einem ihrer Ahnen verdankt sogar eine Stadt ihren Namen: Zamość, nahe an der russischen Grenze, im 16. Jahrhundert nach dem Vorbild von Padua errichtet. Und die Gräfin verfügt über jene Schönheit mit sahniger Haut und Schokoladenhaar, für die adlige Polinnen berühmt sind, noch mehr, seit Napoleon sich eine polnische Geliebte nahm. Zusammen mit ihrer Schwester, Marija Prinzessin von Württemberg, veranstaltet sie regelmäßig *thés dansants* für Kinder, bei denen es weniger um Tee und Tanz geht als darum, den Acht- bis Zwölfjährigen Manieren beizubringen und patriotische Werte, indem sie polnische Lieder und Gedichte lernen.

Der Palast, in dem Radziwiłł hier in Warschau residiert, ist ein barocker Prachtbau, den der Fürst demnächst klassizistisch umbauen lassen möchte, so wie man es jetzt in Preußen hat. Er liegt am Königsweg, der vom Schloss hinaus zum Belweder führt, dort also, wo die meisten Magnaten ihre Residenzen haben. Dass diese Anlage mit drei Flügeln, gepflastertem Ehrenhof und hohem, teils vergoldetem Schmiedeeisengitter den kindlichen Pianisten verschrecken wird, steht nicht zu befürchten.

Als Fryderyk sieben Monate alt war, sind seine Eltern vom Landgut der Gräfin Skarbek nach Warschau gezogen, und seither wohnt die Familie nur in Palästen vergleichbaren Formats. Für Nicolas Chopin, der aus Lothringen eingewandert war und sich anfangs als Buchhalter bei einer

Tabaksfirma durchschlagen musste, ein rasanter Aufstieg. Er verdankt ihm zwei Frauen.

Zuerst war da Ewa Gräfin Łączyńska, Witwe eines hohen Staatsbeamten, die ihn zum Erzieher ihrer vier Kinder machte. Eines davon war Maria, mit achtzehn an den siebzigjährigen Grafen Walewska verkuppelt, mit einundzwanzig überredet, die Mätresse Napoléons zu werden. Aus Vaterlandsliebe müsse sie das tun, wurde ihr eingetrichtert, weil Napoléon sich damals als Freund der Polen gab und in jenem Jahr – 1807 – das Herzogtum Warschau geschaffen hatte. Nicolas könnte viel erzählen von Maria Walewska, über die sich bis zu ihrem frühen Tod im vergangenen Jahr die Menschen nicht nur in Polen, sondern von Prag bis Paris das Maul zerrissen. Doch er ist ein diskreter Mann. Nicolas Chopin vertrete, schreibt Fryderyk Skrabek, der Sohn seiner einstigen Dienstherrin, mittlerweile sein Schüler und Fryderyks Pate, *weder übertriebene Grundsätze der republikanischen Freiheit*, noch sei er von der *heuchlerischen Bigotterie anderer französischer Emigranten*. Er sei *kein Royalist, der den Thron abgöttisch verehere*, vielmehr der *Inbegriff eines moralischen, ehrenwerten Mannes*. Nicolas Chopin ist in allem gemäßigt. So einen kann man brauchen in adligen Kreisen. Marias Mutter hatte Nicolas weiterempfohlen an ihre Freundin, Ludwika Gräfin Skarbek. Die hatte Chopin als Hauslehrer für ihre Kinder draußen, in Żelazowa Wola, eine Tagesreise westlich von Warschau, eingestellt. Auch aus dieser Familie gäbe es einiges auszuplaudern: Ludwika lebte damals schon ohne Ehemann, weil der sein und ihr Geld verspielt hatte und vor den Gläubigern ins Ausland geflohen war. Dass eine gewisse Justyna Krzyżanowska, die im Hause Skarbek beschäftigt ist, seine uneheliche Tochter sei, ist ein Gerücht, doch es hält sich.

Die guten Umgangsformen von Nicolas Chopin wusste die Gräfin Skarbek ebenso zu schätzen wie seine Intelligenz und seine Vielseitigkeit. Er spricht ein feines Französisch, fließend Deutsch und Polnisch, spielt Geige und Querflöte. In polnischer Geschichte ist er ebenso sattelfest wie in polnischer Literatur, denn obwohl er aus einem Kaff namens Marainville stammt, unweit von Nancy gelegen, ist er polnischer Patriot. Ludwika Skarbek weiß, warum. Nicht der Vater von Nicolas, François Chopin, ein Weinbauer und Stellmacher, hat den Sohn geprägt, sondern der Verwalter des Schlossherrn in Marainville, Jan Adam Weydlich. Der ist wie der Schlossherr selbst, Michał Graf Pac, Pole. Dass sie in Loth-

ringen gelandet sind, ist dessen kurzzeitigem Regenten zuzuschreiben: Nachdem Polens König Stanisław Leszczyński zur Abdankung gezwungen worden war, hatte ihm sein Schwiegersohn, Frankreichs König Louis XV., zum Trost das Fürstentum Lothringen überlassen. Der verjagte Pole hatte sich dankbar erwiesen: In den dreißig Jahren, die er dort als Fremder bis zu seinem Tod regierte, hatte er sich wie ein höflicher Gast benommen, sich bei den Gastgebern mit Güte revanchiert und dadurch beliebt gemacht. Der Pole Weydlich war es, der Nicolas entdeckt und gefördert hatte. Als Pac wie Weydlich beschlossen, in ihre Heimat zurückzukehren, war auch Nicolas in die Kutsche gestiegen. Mit sechzehn Jahren. Allein, aus eigenem Antrieb.

Nicolas Chopin verfügt über Mut und Aufbruchsgest, er ist diszipliniert, ehrgeizig und zielbewusst, er kann rechnen, kalkulieren und versteht sich darauf, die richtigen Leute kennenzulernen. Dass er Justyna Krzyżanowska geheiratet hat, war nicht purer Leidenschaft zuzuschreiben: Vier Jahre hatte er sich Zeit gelassen, um sie zu werben. Geschickt war das ebenfalls: Die Braut verfügte über keinerlei Mittel, jedoch über gute Beziehungen. Die junge Frau aus verarmtem Kleinadel, die auf Żelazowa Wola den Haushalt der Skarbeks verwaltete, ist eine entfernte Verwandte von Ludwika und zugleich Patenkind von deren Eltern. Eine Frau, die dem Weinbauernsohn Türen öffnen konnte.

Justyna und Nicolas Chopin hatten keine Schwierigkeiten, aus dem eingeschossigen Haus mit gekalkten Wänden und getretenen Böden, in dem sie neben dem Anwesen der Skarbeks gewohnt hatten, umzuziehen in das Sächsische Palais im Herzen Warschaus, wo die Wände tapeteziert, die Decken stuckiert sind. Wenn auch nur als Besucher oder Angestellte, waren sie eine solche Umgebung gewohnt. Dort hatte Nicolas durch die Vermittlung von Ludwika Skarbek eine Stelle als Französischlehrer für die unteren Klassen an eben dem Lyzeum bekommen, auf das sie selbst ihre Kinder schickte. Mit seiner Frau und den Kindern – seiner Tochter Ludwika, nach der Gräfin benannt, und seinem Sohn Fryderyk, nach deren Sohn, seinem Paten, getauft – bezog Nicolas Chopin eine Wohnung im rechten Seitenflügel des Schulgebäudes. In diesen Räumen, von wo der Blick nicht mehr auf Bäume und Wiesen, sondern auf einen Obelisken hinausgeht, hat Justyna 1811 ihre zweite Tochter Izabela und 1812 ihre dritte Tochter Emilia auf die Welt gebracht.

Dass in jenem Jahr, als die Familie Chopin auf sechs Mitglieder angewachsen war, der Vater eine zweite Stelle als Lehrer an der Schule für Artillerie und Ingenieurswesen bekommen hatte und kurz darauf zum Oberstufenlehrer am Lyzeum aufstieg, war nicht nur finanziell vorteilhaft, sondern auch gesellschaftlich. Seine Schüler stammen größtenteils aus dem Landadel, dem vermögenden vor allem, der über große Güter verfügt. Die *Szlachta*, Polens Adel, ist aus waffenfähigen Bauern erwachsen, die sich selbst das Adelsprädikat verliehen. Und sie hat vor über dreihundert Jahren etwas Einzigartiges erschaffen, worauf sie stolz ist: eine Wahlmonarchie, bei der auch jeder Landadlige, der durch Erbteilungen verarmt oder ganz besitzlos geworden war, über eine Stimme im Sejm, im Unterhaus verfügte. Dieser Landadel ist eine Gesellschaft für sich, die ihre eigene provinzielle Kultur hütet, ihren eigenen Ehrenkodex behauptet, ihre religiöse Intoleranz und ihren Argwohn gegen das Fremde pflegt. Doch auch unter Warschaus Adligen gilt es als selbstverständlich, sich auf die eigenen Bräuche und Werte zu besinnen. Dass Preußens König Friedrich II. sich einmal öffentlich lustig machte über die türkisch anmutenden Gewänder, in denen damals viele Männer der *Szlachta* herumliefen, hatte sie nur darin bestärkt, Neuerungen für schädlich und Tradition für das Rückgrat des Landes zu halten. Zarin Katharina II. fand es bedenklich, dass Polen 600000 Adlige zu bieten hatte, Russland aber nur 150000. Seit sie Nachweise verlangt hatte, um die *Szlachta* auszudünnen, haben Dichter oder Historiker begonnen, den Landadel und seine ursprüngliche bäuerliche Welt zu verherrlichen als das Ureigenste Polens. Im Haus der Chopins, im Kreis der Pensionsgäste, der Lehrer des Lyzeums denken die meisten wie jene Dichter und Historiker. Nicolas Chopin, schreibt Fryderyk Skarbek in sein Tagebuch, achte die Polen; er sei *dem Land und den Menschen, die ihm Gastfreundschaft und einen entsprechenden Lebensunterhalt* gewähren, dankbar und revanchiere sich, *indem er die jungen Generation gewissenhaft zu wertvollen polnischen Bürgern erziehe und nicht versuche, die Jugendlichen in Franzosen umzuwandeln und ihnen fremde Grundsätze einzuhämmern.*

Der Vater ist dabei, als der Achtjährige an diesem Dienstag im Februar von der Kutsche des Grafen Radziwiłł abgeholt und zu dem Palais gefahren wird, das zu Fuß in zehn Minuten zu erreichen wäre. Fryderyk

braucht keine Angst zu haben, auf dem Parkett dort auszurutschen. Er hat daheim, im Salon der Eltern, gelernt, wie man Gräfinnen und Grafen begrüßt. Auch wenn die polierten Möbel und die Spiegel zu Hause sehr viel kleiner sind als im Palais Radziwiłł, auch wenn daheim keine Kristalllüster blinken, keine Gobelins und keine Gemälde großer Meister in vergoldeten Rahmen die Wände bedecken, weiß sich das Kind in solcher Umgebung zu bewegen. Dennoch wird Justyna besorgt sein. Die Mutter, nicht der Vater, ist Fryderyks Zuflucht. Für ihn gilt, was von der Mutter kommt.

Als sie von Fryderyk entbunden wurde, erzählt Justyna Chopin, seien im Hof von Żelazowa Wola wie oft zur Karnevalszeit Musiker auf Schlitten vorgefahren und hätten Mazurken vorgetragen. Genau in dieser Stunde.

Nicht der Vater, die Mutter spielt Klavier. Fryderyk habe als Säugling in der Wiege gezittert, gezuckt, oft geweint, wenn sie am Instrument saß. Auch das erzählt Justyna ihrem Sohn und allen anderen. Unter ihrem Clavichord habe er, sobald er krabbeln konnte, immer gehockt, wenn sie übte. Von ihr hat er den ersten Unterricht bekommen. Für sie hat er schon mit sechs Jahren am Klavier improvisiert.

Nun kann sie nicht dabei sein, wenn ihr Sohn vor den vornehmen Gästen spielt. Befürchtet Justyna, ihr Fryderyk, wohlerzogen, aber schüchtern, könne vor dem Fürsten erschrecken? Radziwiłł ist körperlich das Gegenteil von Fryderyks Vater. Nicolas Chopin ist schmal, vom Gesicht über die Schultern bis zu den Gelenken, und wirkt deutlich jünger als Radziwiłł, obwohl er vier Jahre älter ist. Der Fürst ist ein massiger Mann mit einem schweren Schädel und grau meliertem Vollbart. Dass er ein Freund von Zar Alexander ist, wird Fryderyk ebenso wissen wie dass seine Frau eine Nichte von Preußens ehemaligem König Friedrich II. ist.

Fryderyk hat bereits gelernt, dass es hier in Warschau Menschen gibt, vor denen sich alle fürchten. Einer davon ist der Generalstatthalter des Königreichs Polen: Großfürst Konstantin, Bruder des Zaren, Vizekönig hier und Oberbefehlshaber der polnischen Armee. Über ihn wird bei den Chopins zu Hause geredet. Sineetwegen mussten sie im letzten Jahr ihre Wohnung im Sächsischen Palais räumen, wo sie sieben Jahre lang gelebt hatten, und in das Kazimierz-Palais auf der anderen

Seite der Krakauer Vorstadt umziehen. Der große Platz vor dem Sächsischen Palast schien Konstantin für Paraden und Exerzierübungen besonders geeignet, und die liebt er, weil er gerne mit Soldaten spielt. Dort, wo den ganzen Tag über die Prominenz Warschaus vorbeikommen muss, kann er die Militärs vor aller Augen seiner Willkür aussetzen, solange es ihm Spaß macht. Er kann sie bis zur Erschöpfung sinnlose Befehle ausführen lassen, er kann sie zu Übungen nötigen, bei denen manche zusammenbrechen. Er kann sich daran weiden, dass die reich dekorierten Marionetten nach seiner Pfeife tanzen. In der Glut eines Hochsommertages oder im Frost des Januars. Diese Leidenschaft hat er von seinem Vater geerbt, Zar Pawel I. Das Palais direkt an diesem Spielplatz musste in seine Hand gelangen. Trotzdem behauptet er, die Polen zu lieben.

Das neue Heim der Chopins ist keineswegs schlechter. Der barocke Palast liegt an einem gepflasterten Platz, der in der Regenzeit nicht in Matsch versinkt wie die meisten anderen Plätze und Straßen der Stadt. In den oberen Geschossen des Gebäudes sind Lehrsäle der Universität untergebracht, im Erdgeschoss befindet sich nun das Lyzeum. Die Chopins sind mit ihrer Pension für die Schüler umgezogen und belegen den zweiten Stock im rechten Nebengebäude. Die Wohnung ist eleganter als die alte. Sie hat hohe Decken, Stuck und Parkett. Weil sie auch erheblich größer ist, konnten die Chopins auch weitere Schüler als Gäste aufnehmen, einen Hauslehrer und eine Haushälterin einstellen. In der ersten Etage, direkt unter den Chopins, wohnt der Direktor der Schule, Samuel Bogumił Linde, mit Frau und Kindern, neben ihm der Rektor der Warschauer Universität. Auch die Hausgenossen im Parterre sind angesehene Gelehrte. Mit einer der beiden Familien, den Kolbergs, sind Chopins bald befreundet. Vieles ist besser hier als im Sächsischen Palais. Doch dass es Despoten gibt, weiß Fryderyk seit der Vertreibung aus dem alten Domizil.

Der einzige Sohn von Justyna Chopin ist kein trauriges Kind. Er lacht gerne und ist bei seinen Freunden beliebt. Auffallend vorsichtig ist er dennoch, als befürchte er, sein Körper sei zerbrechlich. Vielleicht halten die Eltern ihn auch deshalb nie an, viel zu üben.

Sein Lehrer Żywny hat ohnehin längst verstanden, dass dieser Junge kaum wegzubringen ist vom Klavier und ohne Drill technische

Schwierigkeiten meistert. Żywny hat einen altmodischen Musikgeschmack, das ist bekannt. Zeitgenössisches interessiert ihn nicht. Dass er für Mozart schwärmt, vielleicht weil er im selben Jahr zur Welt kam, und für Haydn, auch in Polen ein populärer Komponist, erstaunt keinen. Aber diesen Johann Sebastian Bach, dessen Präludien und Fugen Żywny zum Pflichtprogramm für all seine Schüler erhebt, kennt man hier ebenso wenig wie in Berlin, Prag oder Wien.

Außenstehende mag es wundern, was Żywny ausgesucht hat für den Auftritt seines Schülers bei Radziwiłł. Kein Werk eines polnischen Komponisten, auch nichts von Mozart oder Haydn, vielmehr das Klavierkonzert in e-Moll von Adalbert Gyrowetz, der zwar vor zwanzig Jahren einmal bekannt gewesen war, doch sein Stern ist längst im Sinken. Vielleicht mag Żywny ihn, weil auch er aus Böhmen stammt, ebenfalls Geiger ist und das Clavichord dem Klavier vorzieht. Wahrscheinlich aber ist Żywny bewusst, was dieser Gyrowetz für seinen Vorzeigeschüler tun kann. Er ist zwar in Wien, am Kärntnertortheater angestellt, hat jedoch überall Beziehungen zum Adel. Das Stück hört sich an wie eine schwache Kopie von Haydn, doch es glitzert an der Oberfläche. Fryderyk fällt es leicht, die virtuoson Partien gelingen ihm fehlerfrei, aber er wird es nun zum ersten Mal mit Orchesterbegleitung spielen und in einem Theatersaal von Ausmaßen, die er nicht kennt. Es wäre gut, könnte die Mutter dort in Sichtweite sitzen.

Justyna Chopin muss ihren Sohn allein ziehen lassen, aber sie ist dennoch bei ihm. Zu seinem Anzug trägt er einen Kragen, einen großen weißen Kragen, den sie genäht und bestickt hat. Er wird nach ihren Händen riechen.

Noch nie hat Fryderyk in einer solchen Umgebung Klavier gespielt. Das Konzert, bei dem er im Palais der Radziwiłłs auftritt, findet statt im Théâtre français des Hauses, einem Saal mit Bühne und Samtvorhang, der auch für die großen Bälle genutzt wird.

Viele unter den Gästen sind Nicolas Chopin bekannt und er kann Justyna von diesem Publikum aus Grafen und Gräfinnen, Fürsten und Fürstinnen, Prinzen und Prinzessinnen berichten. Vermutlich sitzt auch Julian Ursyn Niemcewicz im Saal, regelmäßig Gast im Blauen Palais, mittlerweile ein Mann von achtundfünzig. In jungen Jahren war er Adjutant des Fürsten Czartoryski gewesen, hatte Frankreich, England und Italien bereist, und war heimgekehrt beim Aufstand 1794 in Ge-

fangenschaft geraten. Wieder in Freiheit, hatte er sich über Schweden und England nach Amerika abgesetzt, wo er zehn Jahre verbracht hatte. Längst gilt er als Verfasser dicker Werke über die polnische Geschichte als ein nationales Denkmal. Dass er später in einem Einakter Chopins Auftritt erwähnen wird und die Vorbereitungen jenes Abends schildern, ahnt das Kind an diesem Abend nicht. Darin sagt die Gräfin Zamoyska: *Wenn wir auf die Eintrittskarten drucken, dass Chopin erst drei Jahre alt ist, wird jeder hierher rennen, um das Wunder zu sehen. Denkt nur, wie viele Menschen dann kämen und wie viel Geld wir sammeln könnten.*

Ob die falsche Altersangabe wirklich auf den Eintrittskarten gestanden hat? Sicher ist, dass viele Menschen gekommen sind: Warschaus feinste Gesellschaft in Seide, Brillanten oder Galauniform, geschmückt, geschminkt, parfümiert. Alle sind hinterher entzückt vom Auftritt des Kindes in seinem Samtanzug mit kurzen Hosen und weißem Kragen.

Als Fryderyk an diesem Dienstag spätabends zurückkehrt von seinem ersten Auftritt und die Mutter ihn fragt, womit er beim Publikum am besten angekommen sei, sagt er, den tiefsten Eindruck habe sein Kragen gemacht.

Lügt er bewusst oder ist ihm sein Äußeres schon als Kind so wichtig, dass er meint, das zähle auch beim Publikum mehr als alles andere?

Wo immer Fryderyk sich ans Klavier setzt, wird er umlagert. Er ist eine Berühmtheit in der Stadt, und das kann ihm selbst nicht entgangen sein.

Dass letztes Jahr eine der beiden Polonaisen, die er mit nicht einmal sieben komponiert hat, bei der Notenstecherei Cybulski erschienen ist, weiß fast jeder, auf den es in der Gesellschaft dieser Stadt ankommt: Die *Warschauer Nachrichten* hatten im Januar darüber berichtet. Nicolas Chopin, der vermeiden möchte, dass sein Sohn mit Mozart verglichen wird, trägt selbst dazu bei, war er es doch, der die ersten beiden Kompositionen seines Sohnes notierte, wie der Vaterkollege Leopold. Verhindern kann er diesen Vergleich ohnehin nicht. Wunder wie diesen Fryderyk Chopin braucht das geschundene Land. Sie helfen Polen, seine Würde zu wahren.

Die Front der Stadt zur Weichsel hin sieht zwar noch so aus, wie Bernardo Bellotto genannt Canaletto sie malte, damals in den sechzi-

ger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als Polen noch einen polnischen König hatte. Die Prachtstraßen haben sich nicht verändert seit Bellottos Zeit. Dahinter aber verbergen sich Gestank, Schmutz, Krankheit und Hoffnungslosigkeit. Die Modernisierungen, mit denen in Paris, Wien oder Berlin Missständen abgeholfen wird, sind an Warschau vorbeigegangen. Die vorbildliche Stadt ist rückschrittlich geworden. Der Zar interessiert sich nicht mehr für sie. Ob das, wie manche unterstellen, damit zu tun hat, dass er nun nach neunzehn Jahren das Verhältnis mit seiner polnischen Mätresse, der Fürstin Maria Naryschkina, beendet hat? Wie dem auch sein mag: Das Herz Warschaus ist krank. Düstere Gewölbe, morsche Holzhäuser, baufällige Holzkirchen, Gassen voll von Kot und Abfällen, durch die tags wie nachts die Ratten rennen. Von den ungefähr zweihundert Straßen sind nicht viel mehr als zehn schön, fünfzig erträglich, der Rest ist erbärmlich. Auch den Fremden, die Warschau besuchen, wird auffallen, dass sich hier nicht nur an die achtzig Paläste, Kirchen und Tempel drängen, sondern auch modernde Ruinen unter geflickten Dächern, in denen die Feuchtigkeit die Bewohner lungenkrank macht. Wunder braucht das geschundene Land. Wunder aus der Musik sind besonders beliebt, denn Warschau erlebt sich als Metropole der Musik, des Klaviers vor allem. Kaum ein bürgerlicher Haushalt, der keines besäße, kaum eine Tochter, ein Sohn aus besserem Haus, die keinen Unterricht bekämen. Fast jeder von Fryderyks Freunden spielt gut Klavier. Neun Musikgeschäfte können sich in Warschau halten, darunter der Musikverlag Antoni Brzezina, dessen Name in Wien so geläufig ist wie in London.

Der Stolz hält die Menschen aufrecht, und das junge Genie gibt diesem Stolz Nahrung. *Wäre der junge Mann in Deutschland oder in Frankreich geboren worden, hätte er sicher schon weltweit für Aufsehen gesorgt*, hatte die Zeitung über den kleinen Komponisten geschrieben, der schon zuvor Stadtgespräch geworden war. Keiner hat bei Żywny schneller Bachs Stücke auswendig gelernt, keiner seiner Schüler, ob fünf oder zehn Jahre älter, spielt sie besser. Dieser blasse Kerl mit dem blonden Haar und diesen zwischen blau, grau und bernsteinfarben changierenden Augen entspricht auch äußerlich dem, was man sich von einem Wunderkind wünscht. Sein Blick ist träumerisch, seine Stimme ist leise und wenn er am Klavier sitzt, vergisst er alles um sich her.

Nein, es war mit Sicherheit nicht der Kragen, der dem Kind Ap-

plaus bescherte. Doch vermutlich beglückt Justyna Chopin diese unglaubliche Behauptung. Will ihr Sohn mit dieser Unwahrheit doch seine Wahrheit bekunden: Die Mutter ist es, der er alles verdankt. Sollte es eine bewusste Lüge sein, wie viel Charme besitzt sie doch!

Fryderyk Chopin ist in Weiblichkeit eingebettet: Neben der Mutter sind da die drei Schwestern und die Haushälterin, die ihn alle zum Mittelpunkt ihres Lebens gemacht haben. Fryderyks ältere Schwester Ludwika, die er am Klavier rasch überflügelt hat, behütet den Bruder, als wäre er ihr Kind. Doch ein Genie, als das er längst verkauft wird, kann nicht in der gepolsterten Schatulle leben. Er muss raus. Das verstehen auch Justyna und Nicolas Chopin.

Seit dem Tag, an dem Fryderyk bei Radziwiłłs glänzte, fahren regelmäßig die Wagen des Adels vor dem Kazimierz-Palais vor, um Fryderyk abzuholen zum Konzert in einem der vielen Schlösser, Palais und Herrensitze in und um Warschau. Den Eltern gefällt es durchaus, dass die Nachbarn und Passanten das beobachten. Es sind die besten Häuser, in denen ihr Sohn auftritt, und auch wenn sie ihn vor den Martyrien eines dressierten Wunderkindes bewahren wollen, darf es sie freuen, wie durch Fryderyk der Name Chopin in Polen bekannt wird. Am 26. September 1818 beehrt die Mutter des Zaren, Maria Feodorowna, das Lyzeum im Kazimierz-Palais mit einem Besuch; es gilt unter den Gymnasien der Stadt als das mit dem besten Unterricht und mit der besten Verpflegung. Mehr als die Musterschule dürfte die Zarenmutter aber dieses Wunderkind dort neugierig gemacht haben, von dem überall geredet wird. Fryderyk Chopin gehört zu den Sehenswürdigkeiten Warschaus, und für kultivierte Reisende steht er ebenso auf dem Programm wie die Heiligkreuz-Kirche. Dass Fryderyk der Maria Feodorowna seine beiden Polonaisen überreicht, steht in der Zeitung. Dass er bereits als nationales Wunderkind gilt und sich nationalen Formen widmet, steht im Verlagsverzeichnis. *Der Komponist dieses polnischen Tanzes ... ein wirkliches Musikgenie ... kann nicht nur mit größter Leichtigkeit und außerordentlichem Geschmack die schwierigsten Stücke auf dem Klavier spielen, sondern hat bereits einige Tänze und Variationen komponiert, die Musikkenner in Erstaunen versetzen ... möge diese ... Bemerkung als Beweis dafür dienen, dass auch auf unserem Boden Genies wachsen.*

Die Polen sind stolz, dass ihr kleiner Mozart als Erstes zwei Stücke

komponiert hat, deren Bezeichnung schon auf ihre Herkunft hinweist: *Polonez*, wie es die Polen schreiben, wird auf Bauernhochzeiten und Fürstenhochzeiten getanzt, auf Geburtstagsfeiern und an Neujahr, auf großen Bällen und Hausbällen. Ein feierlicher und trotzdem fröhlicher Tanz, der strengen Regeln folgt und dennoch ausgelassen ist. Ein Tanz, der jeden an der Hand nimmt, mit einschließt und mitreißt. Im Polnischen ist dieser Tanz männlich: der *Polonez* heißt es, nicht die *Polonez*. Und die Männer können sich dabei auch noch besser zeigen als die Frauen, erst recht, wenn sie dabei die Nationaltracht tragen. Mit dem *Polonez* eröffnet der Hausherr den Ball, und zwar nicht mit der jüngsten oder schönsten Frau, sondern mit der, die am meisten geehrt wird. *Polonez* verlangt Haltung. *Polonez* verlangt Technik. *Polonez* verlangt eine Virtuosität, die sich nicht in den Vordergrund drängt. Der *Polonez* ist so gar nicht das, was einem Kind entspricht. Dennoch hat Fryderyk zwei Polonaisen komponiert, eine in g-Moll, eine in B-Dur: wohl kaum, weil ihn die Eltern dazu drängten, viel eher, weil es vertraut war und heimatisch. In seinem Elternhaus wird wie in fast allen Häusern, die auf sich halten, das Heimatliche geliebt. Es werden polnische Lieder gesungen, polnische Melodien auf der Geige, der Flöte, dem Klavier gespielt, polnische Gedichte rezitiert, polnische Romane gelesen.

Zar Alexander, auf den sie so viele Hoffnungen gesetzt hatten, weil er nach der Ermordung seines Vaters eine Gegenwelt zu dessen Tyrannei schaffen wollte, weil er die Annoncen zum Verkauf Leibeigener verbot und die Bildung förderte, hat die Selbstbestimmung mit jedem Jahr weiter beschnitten. Die Intellektuellen, auch in Warschau, halten ihn für schlau, aber schwach, viele zitieren Napoléon, den er besiegte. Alexander sei elegant, falsch und durchtrieben, hatte der französische Widersacher erklärt. Viele Russen, die meisten Polen teilen seine Meinung. Alexander sei zu schwach, um zu regieren, und zu stark, um regiert zu werden, heißt es in Warschau. Wenn er den Einflüsterungen seiner Ratgeber folgt, geht es den Polen zumindest nicht an den Kragen. Der wohl Wichtigste von ihnen, Adam Jerzy Fürst Czartoryski, ein Pole, war mit vierzehn, nach dem gescheiterten polnischen Aufstand von 1794, als Geisel an den Zarenhof verschleppt worden, wo Kronprinz Alexander ihn zu seinem Freund erkor. Und er blieb Alexanders Freund, als der Zar wurde. Der Pole Czartoryski war Außenminister des Alexander Pawlowitsch gewesen, sein Begleiter auf dem Wie-

ner Kongress und hatte danach den Zaren bewegen, Polen eine Verfassung zu geben. Vermutlich war es Czartoryskis Affäre mit der Zarin, die seinen Stand verschlechtert hatte. Offenbar hat der notorisch fremdgehende Zar das nicht als erleichternd, nur als herabwürdigend empfunden. Mittlerweile ist von der Polenbegeisterung des Zaren jedenfalls nichts mehr zu verspüren.

Die Zarenmutter, der Fryderyk seine Polonaisen überreicht, ist keine Polin, auch keine Russin: Sie wurde als Sophia Dorothea Augusta Luisa Prinzessin von Württemberg im preußischen Stettin geboren. Auch sie ist eine Nichte Friedrichs II. wie die Fürstin Radziwiłł, doch mittlerweile eine sechzigjährige Matrone. Die Preußen sind den Polen damals freundlich gesonnen, und die Polonaise wird nicht als Provokation empfunden.

Lernt Fryderyk bei solchen Auftritten, die Scheu zu überwinden, oder lernt er nur, sie zu verbergen?

Im Gehäuse des Vertrauten wird er wohl keine Angst haben. Vor der Kälte der Öffentlichkeit bewahren ihn die Eltern nach wie vor. Die Welt der Chopins ist in Ordnung.

Dann aber kommt eine Anfrage, die Justyna und Nicolas bedrängen muss, schon weil sie keine Ablehnung duldet: Großfürst Konstantin bestellt den kleinen Chopin zu sich hinaus auf seinen Sommersitz, das Belweder. Über Konstantins Tobsuchtsanfälle und seine mörderische Willkür klatscht jeder in Warschau, über seine privaten Verhältnisse auch. Dass er sich als Soldat an der Seite von Zar Alexander tapfer geschlagen hat und in den Schlachten bei Austerlitz und Leipzig Todesmut bewies, erwähnen manche anstandshalber, doch interessanter ist, dass seine Frau Juliane ihn verlassen und sich ins Ausland abgesetzt hat. Weil sie ihn nicht ertrug, sagen die Polen. Manche sagen auch, er habe sie geschlagen. 1813 war Juliane geflohen, zwei Jahre danach hatte Konstantin auf einem Ball zu Ehren seines Bruders die zwanzigjährige Joanna Grudzińska kennengelernt und sie zu seiner Geliebten gemacht. Nach fünf Jahren des Zusammenlebens hat er sie nun in diesem Mai geheiratet und zwei Monate nach der Hochzeit zur Fürstin von Lowicz erhoben. Es heißt, Joanna habe ein Gespür dafür, wie Konstantin zu beruhigen sei. Zu ihren Methoden gehört auch die Einladung dieses klavierspielenden Wunderkindes.

Im Sächsischen Palais ist Chopins Musik bereits zu Hause, besser gesagt: vor dem Sächsischen Palais. Es war riskant, dass er dem Großfürsten zu Ehren ausgerechnet einen Militärmarsch für Klavier komponiert hat. Leicht hätte der das als Verspottung seiner Soldatenspiele deuten und den bekanntermaßen patriotischen Vater des Kindes dafür verantwortlich machen können. Doch so weit denkt Konstantin wohl nicht. Der Marsch hat ihm derart gut gefallen, dass er ihn für seine Militärkapelle umschreiben ließ und bei den Paraden aufführt. Drei weitere Märsche hat Fryderyk mittlerweile komponiert, er kann dem Großfürsten Neues bieten. Das nimmt dem befohlenen Auftritt nichts von seiner Bedrohlichkeit. Auch Kindern kommt es in Warschau zu Ohren, wovon die meisten Erwachsenen überzeugt sind: Nicht auf Veranlassung Alexanders, sondern auf die seines Bruders Konstantin sei der Geliebte von Zarin Elisabeth Alexejewna vor einigen Jahren einem Mordanschlag zum Opfer gefallen. Stabschef Alexej Ochotnikow, ein junger, gutaussehender Mann, hatte als Tröster der betrogenen Zarengattin den Fürsten Czartoryski abgelöst. Der war zu berühmt, als dass die Öffentlichkeit einen Meuchelmord an ihm hingenommen hätte. Außerdem war er ein Freund des Zaren. Czartoryski war also nur seines Amtes als Außenminister enthoben worden. Doch Ochotnikow, wer würde seinetwegen den eigenen Kopf riskieren? Es wird gemunkelt, Konstantin habe selbst mit Hand angelegt bei der Beseitigung des jungen Liebhabers. Die Polen kennen Konstantins Jähzorn. Es hat sich herumgesprochen, dass jeder, der seinen Launen ausgesetzt ist, um sein Leben fürchtet. Diesem Bruder des Zaren trauen sie alles zu. Manche suchen Erklärungen für Konstantins Verhalten. Alle vier Söhne des Zaren haben mit der Last zu kämpfen, dass ihr Vater im eigenen Palast umgebracht worden ist. Nicht dramatisch, ganz erbärmlich, in einem Handgemenge ist er umgekommen. Zar Pawel I. Petrowitsch hatte sich hinter einem Wandschirm versteckt, wo ihn die Offiziere, die ihn zum Abdanken zwingen wollten, aufspürten. Einer hatte dem Zar seine Schnupftabaksdose gegen die Schläfe geschlagen, ein anderer hatte ihn mit einem Seidenschal gewürgt, ein Dritter hatte ihm den Briefbeschwerer aus Malachit gegen die Kehle gedrückt. Die Offiziere hatten keinen Mord geplant, doch das Volk jubelte, als der Totschlag bekannt wurde.

Wie sollen die Söhne eines Vaters, der so starb, souverän sein? Sich verhasst zu wissen, macht misstrauisch, Misstrauen macht böseartig. An

Konstantin lässt sich das gut beobachten. Ausgerechnet zu ihm wird Fryderyk nun befohlen. Die Einladung, eher eine Vorladung, beunruhigt wegen des Ortes noch mehr. Das Sächsische Palais liegt um die Ecke, der *Palac Belweder* aber draußen beim Łazienki-Park, in dem man sich verlaufen kann. Bevor er es zum Hauptwohnsitz bestimmte, hatte Konstantin das Belweder umbauen lassen; aus der heiteren Barockarchitektur ist eine klassizistische geworden, kühl, glatt, streng.

Was geht in einem Kind vor, das allein am Klavier sitzt in einem fast leeren Saal, der nichts erzählt? Herbeizitiert von einem Mann, über den die Erwachsenen Schreckliches berichten, vor dem Soldaten und Offiziere zittern, einem Mann in dekoriertes Uniform mit düsterem Gesicht, der bekanntlich jäh in Geschrei ausbricht, bösartige Befehle erteilt oder gewalttätig wird. Wie soll ein Kind in dieser Umgebung stundenlang spielen und einen Menschen, der einen gedungenen Mörder in jedem Bediensteten wittert, in gute Stimmung versetzen?

Vielleicht ist es die junge Joanna Grudzińska, die dem Zehnjährigen die Angst nimmt, eine schöne und fröhliche Frau. Für Schönheiten hat Chopin bereits einen Sinn. Vielleicht denkt er, während seine Finger über die Tasten laufen, an Angelica Catalani, eine der berühmtesten Sängerinnen Europas, der er zu Beginn dieses Jahres vorgespielt hat, schön und fröhlich auch sie. Vielleicht trägt er die goldene Taschenuhr mit Widmung, die sie ihm geschenkt hat, als Talisman bei sich. Jedes Kind in Warschau weiß von Konstantins angsterregendem Charakter, seiner Unberechenbarkeit und Willkür. Haben die Eltern Fryderyk vorgewarnt, es stehe ein Zornesausbruch zu erwarten?

Fryderyk spielt auswendig. Als er die Hände von den Tasten nimmt, bleibt der befürchtete Wutanfall aus. Der Großfürst fragt das Kind, als es aufsteht, nur: *Warum schaust du dauernd in die Luft, wenn du spielst? Liest du denn die Noten von der Decke ab?*

Despoten verstehen nichts von dem, was die Fantasie vermag, und ahnen nicht, wohin sie entführt. Ein Kind, das vor einem Despoten Klavier spielt und damit dessen Zorn besänftigt, verspürt jedoch, welche Macht es besitzt durch die Musik. Ob es dadurch die Angst vor ihm verliert? Oder ob es sich dadurch noch mehr festklammert an jenem Instrument, das offenbar Wunder zu wirken vermag?

Dann wird der Pianist nach Hause gebracht. Wir wissen nicht, wovon er geträumt hat in dieser Nacht. Wir wissen nicht, ob er damals

schon gespürt hat, dass es vor allem die Frauen sind, die ihn beschützen wollen. Wir wissen nur, dass er nun eine Gewohnheit entwickelt, die seine Eltern beunruhigen müsste.

Nicht etwa, dass er zuviel übt. *Während andere Tage damit zubrachten, mit den Tasten zu kämpfen*, schreibt Nicolas Jahre später seinem Sohn, *bast Du kaum eine Stunde damit zugebracht*. Mit Fingerübungen bringt er wenig Zeit zu, am Klavier jedoch viel, ob er Bach spielt oder über polnische Lieder, Tänze oder klassische Sonaten improvisiert. Was Justyna und Nicolas Chopin alarmieren müsste: Fryderyk steckt sich jeden Abend Holzstücke zwischen die Finger und spreizt sie damit, so weh das auch tut. Seine Hände sind nicht klein, aber schmal. Fryderyk will endlich eine Oktave greifen können.

Nicolas und Justyna Chopin mischen sich nicht ein. Sie lassen ihren Sohn, den sie sonst wachsam behüten, gewähren, obwohl ihnen bewusst sein muss, wie riskant diese Selbstquälerei ist. Doch Nicolas Chopin wollte und sollte das rasch vergessen: *es war eher Dein Geist, als die Finger, was Du zu stark in Anspruch genommen bast*.

Vielleicht greifen die Eltern nicht ein, weil sie einsehen, dass sie ihr Kind an einem nicht hindern können: das Klavier zum Inhalt seines Daseins zu machen. Es wird seine Heimat, sein Trost, seine Sprache und seine Waffe sein.